

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg.

Samstag den 12. Dezember 1868.

N. 50.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminarvikar Kettiger in Aargau, St. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Die Seminarlehrer-Konferenz in Küssnacht.

(In Briefen an Hrn. alt Seminarvikar Kettiger, als Redaktor.)

III.

Lieber Freund!

Das dritte Thema, das wir auf das Programm der ersten Konferenz genommen hatten, war die Lehrerbildung überhaupt, mit besonderer Rücksicht auf die Frage, ob dieselbe eher an besondern Lehrerbildungsanstalten (Seminarien) oder an Anstalten mit allgemeineren oder verschiedenartigen Bildungsaufgaben (Kantonschulen, Akademien, Universitäten, polytechnischen Schulen) gesucht werden sollte. Zur Erörterung dieser Frage war noch die Versammlung am Sonntag bestimmt und das erste Votum war mir übertragen. Du wirst daher auch begreifen, daß ich bei diesem Theile des Berichtes mehr darauf ausgehe, dir und den Lesern deines Blattes so gut als möglich anzugeben, was die Diskussion im Ganzen zu Tage gefördert hat, als daß ich dir zuerst erzähle, was ich dazu beigetragen habe, und dann, was Andere dazu gesagt haben.

Nur das muß ich vorausschicken, daß ich gleich im Anfang im Interesse der Sache eine Unterscheidung gemacht habe, die dann auch von allen Andern für richtig gehalten und festgehalten worden ist. Einleitend hatte ich nämlich zuerst darauf aufmerksam gemacht, wie dieses Thema seit der Zeit, da zum ersten Mal von diesen Konferenzen die Rede gewesen und dabei geäußert worden ist, man sollte eigentlich allen andern Verhandlungen die Erörterung dieser Ur- und Grundfrage vorausschicken, gerade in dem Kanton, in dem sich nun die Konferenz zum ersten Mal versammelt,

eine unmittelbar praktische Bedeutung gewonnen habe und wie es mir daher viel angenehmer wäre, vorerst Andere darüber sprechen zu hören, ehe ich mich selbst vernehmen lasse. Ferner machte ich gerade aus meiner hiesigen Erfahrung heraus auf die große Schwierigkeit aufmerksam, sich über eine Angelegenheit nach allen Seiten klar auszusprechen, und ebensowol seine eigene Meinung vor Mißverständnissen zu bewahren, als auch andern Meinungen gerecht zu werden, wo sich die sämtlichen Ansichten in so hohem Grade in einer sehr bestimmten Abhängigkeit von besondern Voraussetzungen befinden, — meinte dann aber, dieser Schwierigkeit noch am ehesten zu begegnen, wenn ich von Anfang an ganz bestimmt zwei Hauptvoraussetzungen aus einander halte und dann Alles, was ich über die Sache im Ganzen zu sagen habe, immer nur mit Rücksicht auf die eine oder die andere derselben geltend mache, nämlich für's Erste die Voraussetzung der Einen, daß man wol auch in Zukunft nach Vollendung der Sekundar- oder Realschulkurse höchstens noch 3 oder 4 Jahre für die Lehrerbildung in Anspruch nehmen könne und sich daher auch ferner darauf einrichten müsse, die Lehramtskandidaten der Volksschule spätestens in ihrem 20. Altersjahre in die praktische Berufsthätigkeit eintreten zu lassen, und für's Zweite die Voraussetzung Anderer, daß man auch darin in Zukunft weiter gehen werde und weiter gehen müsse, und daß man daher auch für die Lehrer der Volksschule einen bis in's 23. oder 24. Altersjahr reichenden Berufsbildungsweg in Aussicht nehmen dürfe. Mir wenigstens, bemerkte ich, würde sich je nach der einen oder andern Voraussetzung eine wesentlich andere Organisation der Lehrerbildung als die vorzüglichere ergeben; freilich entstehe dann aus dieser Anschauung

noch die weitere Frage, welche dieser beiden Voraussetzungen selbst wieder die richtigere, d. h. an sich bessere und auch den Verhältnissen entsprechendere sei.

Diese Unterscheidung, sagte ich oben, wurde sofort als richtig und nothwendig anerkannt; wenigstens zeigte sich nachher in der Diskussion, daß die sämtlichen Redner ihre Bemerkungen immer nur auf die eine oder die andere der beiden Annahmen bezogen wissen wollten und daher gewissermaßen gleichzeitig zwei Diskussionen geführt wurden, aber auch, daß bei Weitem die Meisten ihre Gedanken nur im Anschluß an die erstere entwickelten, indem sie die zweite entweder stillschweigend oder auch ausdrücklich als unrealisierbar betrachteten und daher keine besondere Lust verspürten, sich auf einem Boden zu orientiren, der für sie kaum recht existirte. Uns Zürchern war dieß natürlich nicht ganz erwünscht; denn so unwahrscheinlich es auch Manchen vorkommen mag, daß es je einmal dazu kommen werde, auch den Lehrer der Volksschule erst in seinem 23. oder 24. Lebensjahr zur Ausübung seines Berufes zuzulassen, so ist es nun doch einmal Thatsache, daß namentlich unter uns Solche sind, die daran glauben, und sogar schon im Begriffe sind, in dieser Voraussetzung zu handeln, und hätten wir daher sehr gewünscht, die Versammlung hätte auch dieser Seite der Gesamtfrage eine eben so eingehende Prüfung zu Theil werden lassen, als sie es mit Rücksicht auf die erste Voraussetzung gethan hat.

Einiges ist indeß immerhin geschehen. So habe ich schon in meinem einleitenden Votum (ähnlich wie in der Konferenz in St. Gallen) auf's Neue darauf aufmerksam gemacht, daß in der That auch bei der besten Einrichtung eines Lehrerseminars vom gegenwärtigen Zeitumfang gewisse Uebelstände vorhanden seien, welche weder durch Veränderungen im Lehrplan, noch durch Vermehrung der äußern Lehrmittel, noch auch durch erhöhte Anforderungen an die an den Seminarien wirkenden Lehrkräfte, sondern einzig und allein durch Verlängerung der Bildungszeit ganz beseitigt werden können. Auch bestehe der Uebelstand nicht allein nur darin, daß die Seminarbildung bisheriger Art zwar hinreiche, Lehrer für die bisherige Volksschule zu bilden, dagegen unzureichend sei, um auch der sogenannten **ausgebauten** oder **erweiterten** Volksschule die nöthigen Lehrer zu geben — denn nach Besuch eines gut entwickelten Seminars mit 4 Jahreskursen sei jeder Seminarist, der für fähig erklärt wird, eine Unter- oder Mittelschule zu leiten, was den Um-

fang des Gelernten und die Bekanntschaft mit dessen methodischer Werthung betrifft, eben so gut im Stande, auch eine Ober- oder Fortbildungsschule zu führen, oder könnte doch dieß Resultat überall, wo es diesen Augenblick noch nicht ganz geleistet wird, durch sehr geringe Veränderungen in den Seminarien selbst erzielt werden. Dagegen seien zu jeder vollständigen Lehrerbildung, also auch schon dann, wenn nur in bisheriger Weise Lehrer für Unter- und Mittelklassen gebildet werden müssen, gewisse Partien der Wissenschaft unentbehrlich, für welche unsere Zöglinge entschieden zu jung seien (Fries), eine Bemerkung, welche namentlich durch spezielle Hinweisung auf die Fächer der Literaturgeschichte, Psychologie und Geschichte der Pädagogik unterstützt worden ist (Rüegg). Ferner sollte das Studium der Zöglinge entweder in allen Richtungen selbständiger oder doch mehr zur Selbständigkeit führend sein, als es gegenwärtig sein könne, wo der massenhafte Stoff, mit dem der Lehrer theoretisch und praktisch vertraut sein muß, in allzu kurzer Zeit durchgearbeitet werden müsse (Fries), oder sie sollen doch zu dieser Massenarbeit, die immer mit einer gewissen Unselbständigkeit behaftet sein wird, noch Gelegenheit zu besondern und weitergehenden Studien hiezu haben (Rüegg). Endlich sei nicht zu verkennen, daß 19- und 20jährige Jünglinge unter allen Umständen denn doch auch noch gar junge Gemeindsbeamtete seien und daß manche unbeliebte Seite der Lehrer zu einem großen Theil nur darin ihren Ursprung habe, daß man sie vor der Zeit in eine Stellung hineinbringe, in der sich sonst in allen andern Richtungen des Lebens erst Männer von 24 und mehr Jahren befinden (Fries), während dagegen eine länger dauernde Vorbereitung diesem speziellen Uebelstand vorbeugen und die größere Selbständigkeit der Bildung und die tägliche Berührung mit andern Fachkreisen dem Ansehen der Lehrer auch sonst zu Statten kommen müßte (Rüegg).

Da sich, wie schon bemerkt, im Ganzen nur wenige Mitglieder der Konferenz auch über diesen Theil der Gesamtfrage ausgesprochen haben, kann ich nicht genau sagen, ob die genannten Uebelstände allgemein als solche angesehen werden. Ich glaube aber aus frühern Äußerungen der Kollegen (besonders an der Konferenz in St. Gallen) entnehmen zu sollen, daß dieß der Fall sei und daß eine ausdrückliche Anerkennung und Hervorhebung derselben nur darum nicht stattgefunden habe, weil man fast allgemein der

Ansicht sei, daß die Beseitigung dieser Uebelstände noch nicht viel schwieriger sein dürfte, als sie zu vermindern und zu ertragen. Dabei möchte wohl in erster Linie an die ungeheuern finanziellen Schwierigkeiten gedacht werden, welche der Ausführung eines so weit gehenden Projekts sowol auf Seite des Staats und der Gemeinden, als auch auf Seite der Lehrer selbst im Wege stehen würden; ich nehme sogar an, daß die Ueberzeugung von deren Unerlöschlichkeit für die Meisten Grund genug gewesen ist, sich gar nicht weiter auf die Sache einzulassen, oder sie doch als noch sehr fern liegend zu betrachten; eine ausdrückliche Erörterung dieser Seite derselben hat indeß nicht statt gefunden. Dagegen wurde darauf hingewiesen, wie eine so weit gehende Umgestaltung der Lehrerbildung eine eben so große Umgestaltung des schweizerischen Studienwesens überhaupt voraussetzen oder nach sich ziehen würde, und daher nothwendig alle diese Fragen im Zusammenhange aufgefaßt werden sollten. Sei nämlich die angeregte Sache gut und zugleich so nothwendig, daß sie trotz aller finanziellen Schwierigkeiten durchgeführt werden müsse, so müsse man sich auch deren Durchführung mehr oder weniger allgemein vorstellen. Dann aber verstehe sich von selbst, daß man nicht mehr wie bis dahin an 12—16 Orten die Lehrerbildung bis zum Ende durchführen könne, sondern dieß nur noch an wenigen Zentralkunkten möglich sein würde — eine Schwierigkeit, der auch politische Bedeutung zukomme. Auch müßten diese Zentralkunkte selbst wieder, welche gegenwärtig mit Einschluß des schweizerischen Polytechnikums und der Akademien von Genf, Lausanne und Neuchâtel etwa 1400 Studirende vereinigen, in Zukunft, weil die Schweiz jährlich etwa 300 neue Schulkandidaten haben müsse und jeder Lehrer doch mindestens 3 Jahre an diesen höhern Lehranstalten sein müßte, für mindestens 2300 Studirende genügen — ein Umstand, der abermals die finanziellen Schwierigkeiten erhöhe. Endlich wurde auch die Frage aufgestellt, ob es überhaupt wahrscheinlich sei, daß sich in einem Lande wie die Schweiz statt wie bis dahin etwa 700 nun etwa 1600 mit ausdauernder Lust und gutem Erfolge mit streng wissenschaftlichen Studien beschäftigen; die Statistik der gelehrten Berufsarten gebe insofern wenigstens keinen genügenden Aufschluß, als auch da, wo durch Stipendien und andere Erleichterungen die ökonomischen Schwierigkeiten fast ganz beseitigt seien, keine Ueberbesetzung der einzelnen Branchen stattfindet und wenigstens unter den gegenwärtigen

Seminaristen, deren Zahl für die Lehrstellen des Landes etwa hinreichen würde, gewiß sehr viele seien, welche das Ziel nicht mehr erreichen würden, sobald sie einen eigentlichen akademischen Unterricht in sich aufnehmen müßten, — und ebenso, ob man denn wirklich annehmen dürfe, daß sich auch die auf diese Weise gebildeten Lehrer nicht nur in größern Ortschaften, deren Leben sonst noch viel darbieten könne, sondern auch in kleinern Dörfern auf die Dauer an der bloßen Kinderschule genügen lassen könnten — eine Frage, welche namentlich von Herrn Daguet nicht nur aufgeworfen, sondern des Bestimmtesten verneint wurde, so daß wir nach seiner Ansicht die so gebildeten Lehrer nicht einmal für die Schule erhielten.

Auch von diesen Bedenken kann ich nicht sagen, wie weit sie von der ganzen Versammlung getheilt worden sind. Jedenfalls aber war Niemand da, der denjenigen, die sie ausgesprochen hatten, und dann doch auf bestimmte Projekte eingetreten sind, entgegengehalten hätte, daß sie sich durch dieselben allzusehr hätten zurückhalten lassen. Ich sage „allzusehr“; denn ganz unberücksichtigt sind sie auch von diesen keineswegs geblieben. Eine volle Verwirklichung jener Idee wäre offenbar erst in einer solchen Anordnung der Lehrerbildung zu erkennen, wornach zuerst die ganze Zeit zwischen Sekundarschule und dem zum Besuche einer Universität erforderlichen Alter, dem Besuche der Industrieschule oder des Gymnasiums, oder noch lieber einer Art Realgymnasiums gewidmet, und dann während etwa 3 weitem Jahren sowohl die höhere wissenschaftliche als auch die ganze pädagogisch berufliche Bildung an dazu besonders eingerichteten Hochschulen erlangt würde. Dieser Vorschlag ist aber, wenn ich recht verstanden habe, nicht einmal eventuell gemacht worden. Vielmehr gingen auch die Sprecher, welche eventuell auf eine längere Bildungszeit eintraten, davon aus, daß man auch unter dieser Voraussetzung für die bisherigen Seminaristenjahre eine besondere Lehramtschule oder Seminar haben müsse, und gingen dann nur darin auseinander, daß der eine (Rüegg) annahm, es sollte die von Beiden angeregte Ergänzung der Seminarstudien durch Universitätsstudien für alle Zöglinge obligatorisch gemacht werden, während der andere (Fries) nur verlangte, daß sie für die, welche Lust und Trieb dazu haben, möglichst erleichtert oder zugänglich gemacht werden sollte, vielleicht mit der weitem Verschiedenheit, daß der erstere Sprecher bei Annahme einer obligatorischen Weiter-

führung des Unterrichts der vorausgehenden Lehramtschule im Grunde nur noch den Charakter einer Vorschule geben würde, während dagegen der Andere natürlich nach wie vor darauf bedacht sein müßte, schon das Seminar zu einem möglichst abschließenden Unterricht zu befähigen. Obligatorisch müßte eine Fortsetzung der Berufsstudien nur für diejenigen gemacht werden, welche auf einer höhern Stufe Unterricht erteilen wollen, oder, wenn einmal auch für Belehrung der Erwachsenen in der Gemeinde gesorgt werden soll, für diejenigen, welche sich dazu vorbereiten wollen. Unter allen Umständen aber sei es z. B. in Zürich, wo zuerst ein vierter Kurs eingeführt worden ist, ein großer Fehler gewesen, daß man das vierte Jahr, statt es auf die drei frühern Jahre nachfolgen zu lassen, der Zeit nach vorangestellt habe.

Viel allgemeiner war dagegen die Betheiligung an derjenigen Partie der Diskussion, die sich auf jene erste der beiden Voraussetzungen bezog, daß es nämlich auch in Zukunft ungefähr bei der gleichen Zeitdauer bleiben werde, wo dann natürlich nur noch die Frage entstehen kann, ob es besser sei, für diese 3 oder 4 Jahre besondere Lehrerbildungsanstalten zu haben, oder aber die dem Alter nach ihnen allein gleichstehenden Gymnasien oder Industrieschulen dazu zu benützen. Alle Meinungsverschiedenheiten aber, die dabei an den Tag getreten sind, haben sich durchaus nur auf untergeordnete Punkte bezogen. Denn in Beziehung auf die Hauptsache war auch nicht ein einziger Redner, der sich für die Benützung anderer Anstalten ausgesprochen hätte, sondern überall die entschieden ausgesprochene Ueberzeugung, daß man im Interesse der Lehrerbildung durchaus auf möglichste **Selbständigkeit** der betreffenden Anstalten bedacht sein müsse.

Unter dieser Selbständigkeit der Lehrerbildungsanstalten ist indessen schon im einleitenden Botum zunächst nur die Selbständigkeit von Lehrplan und Unterricht verstanden gewesen, so daß also auch der Fall nicht von vornherein als unzweckmäßig bezeichnet sein sollte, wo eine in diesem Sinne selbständige Lehrerbildungsanstalt in Hinsicht auf die Gesamtorganisation der Unterrichtsanstalten doch nur als Glied eines größeren Ganzen, z. B. einer sogenannten Kantonschule dasteht. Es gebe allerdings, besonders in der Schweiz, so kleine Gemeinwesen, daß die Zahl der zu bildenden Lehrer viel zu gering wäre, als daß Angesichts der geringen Mittel, welche der Gesamt-

verwaltung zu Gebote stehen, die Gründung einer besondern Lehranstalt mit besondern Lehrkräften irgendwie gerechtfertigt wäre und wo es daher nahe genug gelegt sei, eine sonst schon bestehende Lehranstalt in zweiter Linie auch noch diesem weitem Zwecke dienstbar zu machen. Sobald man aber die Lehrpläne und den Unterricht dieser Anstalten daraufhin zu prüfen anfangen werde, so werde sowol an guten Gymnasien als an guten Industrieschulen in einem solchen Grade in den einen Richtungen viel zu viel und in den andern viel zu wenig geleistet (was Alles spezieller nachgewiesen wurde), daß man auch da in der Regel viel besser thäte, auf die eigene Bildung seiner Lehrer zu verzichten, als sich, doch wieder mit sehr bedeutenden Opfern, auf alle diese Modifikationen einzulassen und es am Ende doch nur zu einem sehr schwerfälligen und wenig befriedigenden Stückwerk zu bringen, d. h. eine Anstalt zu haben, die weder ein rechtes Gymnasium, noch eine rechte Industrieschule, am allerwenigsten aber ein rechtes Seminar ist, und zwar das Letztere schon darum nicht, weil sich diese Lehrer der Gymnasien und Industrieschulen nun einmal lieber als solche und nicht als Lehrer von Primarlehrern betrachten. Wo aber vollends ein Gemeinwesen etwas größer ist, so daß die Lehramtsaspiranten allein schon zahlreich genug sind, besondere Klassen zu bilden, und jedenfalls viel zu zahlreich, um nur den schon bestehenden Klassen einverleibt werden zu können, sei es geradezu unbegreiflich, wie man daran denken könne, lieber zwei gemischten Klassen den gleichen, aber für keinen Theil ganz passenden Unterricht zu erteilen, als die Klassen nach ihrem Berufsziel zu theilen und jedem Theil gerade das zu geben, was er bedarf, mit andern Worten, eine besondere selbständige Anstalt oder doch eine besondere selbständige Abtheilung der größern Anstalt zu gründen.

Soweit, sagte ich oben, waren Alle ohne Ausnahme nur Einer Meinung gewesen. Wenn dann aber ferner gefragt wurde, welches von diesen Zweien besser sei, so war wieder Jedermann einverstanden, daß diese Frage erst dann eine praktische Bedeutung habe, wenn man als selbstverständlich betrachte, daß sich die sämtlichen Abtheilungen einer Gesamtanstalt auch an dem gleichen Orte befinden, während sich dagegen eine besondere Anstalt eben so gut auf einem Dorfe als in der Hauptstadt befinden könne, und daß ein wesentlicher Unterschied in der Gesamtsituation erst dann vorhanden sei, wenn sich diese besondern

Anstalten, wie in Zürich, Bern, Luzern, St. Gallen, Aargau, Thurgau auf dem Lande befinden, während sich dagegen die Seminarien in Lausanne und Solothurn, obgleich sie ganz selbständig organisiert sind, in den meisten Beziehungen in ganz gleichen Verhältnissen befinden, wie Neuchâtel und Chur, wo die Lehrerbildungsanstalten bloße Abtheilungen der Akademie oder Kantonschule sind.

In Beziehung auf diese Frage wurde nun allerdings von Einer Seite großer Werth darauf gelegt, daß die Lehrer in der Hauptstadt erzogen werden; denn nur in der Hauptstadt sei es möglich, so viele angemessene Kostorte zu finden, daß man nicht genöthigt sei, ein besonderes Internat zu unterhalten und nur hier hätten sie auch Gelegenheit, sich politisch auszubilden, indem sie den Diskussionen der Großräthe und andern Verhandlungen beiwohnen können. Die große Mehrzahl aber fand diese Gründe offenbar noch lange nicht hinreichend, um auch da, wo man sich bis dahin anders eingerichtet hatte, eine **Veränderung** anstreben zu müssen. Gegenüber dem Wunsche, ein Internat zu vermeiden, wurde von verschiedenen Seiten hervorgehoben, daß junge Leute von 15 oder 16 Jahren in der Stadt eben so wenig sich selbst überlassen bleiben sollten, als auf dem Lande, während dieß doch zum großen Schaden an den meisten „angemessenen Kostorten“ so ziemlich der Fall sei, und gegenüber dem Vortheil, die Großrathsverhandlungen besuchen zu können, der andere Vortheil betont, daß dafür erfahrungsgemäß in den auf das Land verlegten Anstalten im Ganzen weit mehr gearbeitet und gesammelter bei der Hauptsache geblieben werde, als dieß in der Regel an den Gymnasien und Industrieschulen der Hauptstädte der Fall sei.

Von einigen andern Vortheilen aber wurde wenigstens gefunden, daß sie **überschätzt** werden. So werde namentlich darauf hingewiesen, welch' großer Vorzug darin liege, wenn man einzelne Lehrer eines Gymnasiums oder einer Industrieschule dafür gewinnen könne, auch in den Klassen des Seminars einigen Unterricht zu erteilen. Aber es sei doch klar, daß dieß, so allgemein ausgesprochen, nur so lange ein Vorzug sei, als man annehmen müsse, daß ein Kantonschullehrer selbstverständlich Besseres als ein Seminarlehrer leiste; dazu aber könne absolut gar nichts berechnen, als etwa hie und da ein schlechtes Herkommen, das man eben aufgeben müsse. In jeder andern Hinsicht sei es im Gegentheil viel besser, wenn

jede Anstalt ihre besondern, sich ausschließlich für sie interessirenden Lehrer habe, und wenn einmal jedes Hauptfach durch 4 Klassen durchgeführt werden müsse, werde man auch für die Lehrerbildungsanstalten allein so manche Lehrer nöthig haben, daß dem Einzelnen nicht mehr eine ganze Reihe von Fächern übertragen, sondern auch da in jede Hauptstelle ein eigentlicher Fachmann eingesetzt werden kann. (Schluß folgt.)

Literatur.

Hauspoesie. Eine Sammlung kleiner dramatischer Gespräche zur Aufführung im Familientreife. Von F. Zehender. Zweites Bändchen. Frauenfeld. Druck und Verlag von J. Huber. 1868. Taschenformat. 69 Seiten. Preis 1 Fr.

Der sinnige vaterländische Dichter steht zwar durch mehrfache poetische Gaben, mit welchen er im Laufe der letzten Jahre vor das Publikum getreten, bei Alt und Jung so wohl angeschrieben, daß besondere Empfehlungen für fortgesetzte Arbeiten aus der gleichen Feder fast überflüssig erscheinen dürften. Dennoch können wir es nicht lassen, das angefügte neueste Produkt von Zehender's Muse bei den Lesern der „Lehrerzeitung“ empfehlend einzuführen. Wir leihen aber der Erscheinung unser kurzes Wort nicht nur, weil wir wissen, daß selbige schon wegen ihrer dramatischen Verwendbarkeit in manchen Kreisen recht freundlich willkommen geheißen sein wird, sondern vor Allem und zumeist deswegen, weil der Verfasser mit der Veröffentlichung dieser Poesien eine so schöne und edle Absicht verbindet.

„Warum läßt der Dichter seinem Büchlein den Namen „Hauspoesie“ auf die Stirne drucken?“ — so fragt wohl mehr als Einer. „Er wird doch mit diesem Namen nicht andeuten wollen, daß er ja etwas recht **Hausbackenes**, zum **nützlichen** Hausgebrauch sich bequem Unlassendes habe schaffen wollen?“ Bewahre, Form und Inhalt geben deutlichen Bericht, daß der Verfasser mit dem Namen „Hauspoesie“ eine ganz andere Vorstellung verbindet. Er will mit den dramatischen Gesprächen dem hohen Gute der Poesie den Weg zur Einkehr in's Haus, in's Familienleben zeigen, er will dafür sorgen helfen, daß das häusliche Leben sich durch die Poesie verklären und verschönern könne.

Er ist von dem gewiß verdienstvollen Streben durchdrungen, verebelten und verebelnden Lebensgenuß auch in häuslichen Kreisen suchen und finden zu lassen. Wenn nun aber der Verfasser die Poesie als einen Born ansieht, woraus ein edler und beglückender Lebensgenuß geschöpft werden kann, so werden wenigstens die Leser der „Lehrerzeitung“ nicht mit ihm rechten wollen, sondern eher von Herzen ihm beistimmen, aber zugleich auch einsehen, wie Herr Rebender dazu kommen konnte, sein Büchlein mit dem Namen Hauspoesie zu taufen.

Das zweite Bändchen enthält fünf in Familienkreisen und in Schulanstalten dramatisch leicht ausführbare Gespräche: 1) Wer ist die Reichste? 2) der Wettstreit der Länder; 3) Begrüßung eines Hochzeitpaars; 4) Bauer und Rathsherr; 5) das unverhoffte Geschenk. (Das letztere nach einem Vorgang aus Gellerts' Leben). Kgr.

Deutsches Übungsbuch. Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln. Für Volksschulen und die untern Klassen höherer Schulen. Herausgegeben von Friedrich Fäsch, Lehrer in Basel. 1., 2. und 3. Heft. St. Gallen. Huber u. Komp. Preis des Ganzen 4 Fr. 50 Rp. Erstes Heft 1 Fr. Zweites Heft 1 Fr. 50 Rp. Drittes Heft 2 Fr.

Von diesem schon im Jahr 1864 erschienenen Lehrmittel ist unlängst das 1. Heft in zweiter vermehrter und verbesserter Auflage auf den Büchermarkt gekommen. Die Arbeiten des Verfassers erfreuen sich überhaupt einer günstigen Aufnahme, wofür die verhältnißmäßig weite Verbreitung der 5 Hefte Aufgaben zum Zifferrechnen, von der gleichen Verlagsbandlung bereits in vierter Auflage ausgegeben, einen sprechenden Beweis liefert.

Das **deutsche Übungsbuch**, von der Lehrerzeitung nach seinem ersten Erscheinen bereits in Nr. 21 des Jahrgangs 1866 gewürdigt, rechtfertigt den guten Ruf, den es sich erworben, durch seine einfache Anlage und Anordnung, wie durch die sinnige Wahl und doch praktische Bedeutsamkeit des zur Übung gebrachten Stoffes. Jedes der 3 Hefte zerfällt in einen grammatischen und einen stilistischen Theil. Der Verfasser weiß aber aus der Grammatik, wie aus der Stillehre mit so viel Laft das für jede Stufe Geeignete herauszuheben, daß der Lehrer bald merkt, er dürfe seinem Leitfaden im Unterricht mit gutem Vertrauen folgen. Außer der zweckgemäßen und einfachen Anlage und Anordnung und außer der befriedigenden

Wahl des Übungsstoffes hat den Referenten von jeher an dem Buche das Bestreben angesprochen, die Sprachübungen zum Centralpunkt jedweden Unterrichts zu machen. In der letzten Richtung thut besonders das dritte Heft recht ausgiebige Schritte, die unseres Erachtens übrigens noch nach andern Seiten hin dürften verfolgt werden. Auf eine Art von Übungen scheint mir der Verfasser fast etwas zu viel Gewicht zu legen. Es ist dieß die Bearbeitung gewisser Musterstücke nach **Merkwörtern**, wie er es nennt. Daß die vorgeschlagenen Übungen nicht selten Schwierigkeiten darbieten, welche nicht nur von den Schülern kaum vermögen bewältigt zu werden, sondern sogar dem Lehrer zu denken geben, ist dem Verfasser selber klar geworden. Er hat sich daher veranlaßt gesehen, zu der zweiten Auflage des ersten Hefes eine Art Lehrerausgabe zu veranstalten, welche auf etlichen 50 Seiten ausgeführte Stilarbeiten enthält. Wir machen die Lehrer, welche das Übungsbuch gebrauchen, auf diese ausgeführten Stilarbeiten besonders aufmerksam und empfehlen das Übungsbuch der fernern Gunst der Lehrer. Kgr.

Mittheilungen der Jugendschriften-Kommission.

Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz. Gesammelt und herausgegeben von Otto Sutermeister. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von J. B. Weißbrod. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer. Illustrierte Ausgabe 3 Fr. Ausgabe ohne Illustrationen 1 Fr. 20 Cts.

Dieses vortreffliche Büchlein ist ein sehr schätzbarer Beitrag zur Ausfüllung einer Lücke in unserer Kenntniß deutsch-schweizerischen Volksthum. Denn während für die Sammlung unserer Sagen viel gethan worden (durch Wyß, Reithard, Kochholz u. A.), fehlte bisher unseres Wissens eine Sammlung von Schweizer Märchen. Kaum, daß da und dort Einzelnes zerstreut niedergelegt war. Der Herr Verfasser hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Zerstreute zu sammeln und durch seine eigenen, sowie durch die Aufzeichnungen von Freunden zu vermehren. So wird uns nun die stattliche Reihe von 56 Schweizer Märchen geboten. Gewiß ist damit unser Märchenschatz nicht erschöpft. Daß aber einmal in der Sammlung ein so schöner Anfang gemacht wurde, verdient die wärmste Anerkennung. Der Anstoß ist gegeben; möge nun auf den noch unbetretenen Feldern weiter geerntet werden!

Die Arbeit des Herrn Verfassers vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu beurtheilen, ist nicht

hier der Ort. Dagegen mag in der Lehrerzeitung die Frage nach ihrer pädagogischen Bedeutung aufgeworfen werden. Und da begegnen wir denn einem alten Zwiespalt der Meinungen. Sind Kinder- und Hausmärchen, wie die Einen behaupten, ein höchst schätzbares Mittel der geistigen Bildung der Jugend? Oder sind sie vielmehr, wie die Andern meinen, eine Quelle der Phantasterei, des Aberglaubens und der Lüge? Der Herr Verfasser stellt sich — und wir pflichten ihm aus voller Ueberzeugung bei — auf die Seite der Erstern. Die Schutzrede für die Märchen, welche sein Vorwort enthält, ist eine schöne pädagogische Abhandlung, auf die Freunde und Gegner des Märchens zu verweisen wir uns hier beschränken müssen.

Noch sei uns gestattet, die sprachliche Seite der Märchen zu berühren. In dieser Hinsicht gewährt das Büchlein eine wahre Lust. In 22 Nummern ist die schweizerische Mundart in irgend einer ihrer landschaftlichen Ausprägungen beibehalten; die übrigen sind schriftdeutsch wiedergegeben. Daß Herr Sutermeister deutsch zu schreiben versteht, haben wir anderwärts schon gesehen. Wir möchten aber namentlich auch auf die mundartlichen Stücke verweisen, die in ihrer Herzlichkeit, Naivität, mit ihrem Reichthum feiner, anschaulich bezeichnender Ausdrücke, bisweilen sogar durch ihre naturwüchsige Derbheit uns köstlich anmuthen. Wenn man so vom ordinären Zeitungsdeutsch weg an dieses ächte Deutsch geräth, so kommt es einem vor, als genieße man ein erfrischendes Bad.

So seien denn die „Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz“ den Freunden der ächten Volkspoesie bestens empfohlen. Viele Eltern und Lehrer, denen man Ernst und Gewissenhaftigkeit nicht wird absprechen können, werden kein Bedenken tragen, das Büchlein in die Hände der Kinder zu legen. Dennoch rechten wir nicht mit Solchen, die vielleicht ein paar wenige Stücke etwas muthwillig oder derb finden und die Sammlung vorerst lieber als einen Born benutzen, woraus sie reichlich ihnen Zusagendes schöpfen, um es den lieben Kleinen in lebendiger Rede selbst vorzutragen. G. C.

Wie der Christbaum entstand. Ein Märchen von Friedrich Gerstäcker. Mit 6 illuminierten Bildern. Jena und Leipzig, H. Costenoble. In Buntdruckumschlag gebunden. Preis 4 Fr. 162 Seiten. 8°.

Phantasievoll; unterhaltend für Knaben von 9 bis 12 Jahren. Der dreizehnjährige Erich macht, von den Heizelmännchen unterstützt, eine abenteuerliche

Reise nach dem Nordpol, um dort die blaue Wunderblume zu holen, welche seine blinde Mutter wieder sehend macht. Als Lohn für seine treue Kindesliebe erhält er einen prächtigen Christbaum. A. C.

Der kleine Wallfischjäger. Erzählung für die Jugend von Friedrich Gerstäcker. Mit kolorirtem Titellupfer. 8°. In Buntdruckumschlag gebunden. Preis 5 Fr. 35 Cts. 371 Seiten. Jena und Leipzig, H. Costenoble.

Die Erzählung ist eine Warnung vor Leichtsinne und Abenteuerlust. Der junge Karl, durch die Lektüre des Robinson Crusoe verblendet, wagt sich gegen das Verbot seines Vaters mit einem Boote allein auf's Meer und muß seinen Ungehorsam durch schwere Arbeit und Noth büßen; nach einer Reihe gut motivirter Schicksale kehrt er klüger und besser in's Vaterhaus zurück. Werthvolle geographische und naturgeschichtliche Belehrungen über die Polargegenden und die Südsee-Inseln sind geschickt eingeflochten. Für Knaben von 12—15 Jahren. A. C.

Der kleine Goldgräber in Kalifornien. Eine Erzählung für die Jugend von Friedrich Gerstäcker. Mit 6 kolorirten Bildern. 8°. In Buntdruckumschlag gebunden. Preis 5 Fr. 35 Cts. 346 Seiten. Jena und Leipzig, H. Costenoble.

Der junge Amerikaner Georg wird auf der Reise nach Kalifornien durch einen Unglücksfall im Gebirge von seinen Eltern getrennt und muß sich nun ohne sie in dem fremden, gefährlichen Lande weiterarbeiten, was er auch bis zur Wiedervereinigung mit denselben tapfer und glücklich vollbringt. Die Erzählung geht von gesundem Gottvertrauen und einer praktischen Lebensauffassung aus. Interessante Belehrungen über die Felsengebirge und das Leben in Kalifornien. Für Knaben von 12—16 Jahren. A. C.

Die Schiffbrüchigen auf Spitzbergen. Ein Gemälde der Nordpolarmwelt für die reisere Jugend. Mit 6 kolorirten Bildern und einer Karte. Thurn und Leipzig, Grubenmann'sche Buchhandlung. 208 Seiten. Preis 3 Fr. 75 Cts.

Die Erzählung hat eine ausgesprochene religiöse Färbung, jedoch ohne einseitig konfessionelle Tendenz. Sie will durch Schilderung des Unglücks zweier thörichten Jünglinge, welche ohne Vorwissen ihres Vaters auf einem englischen Schiffe in See gehen und bei Spitzbergen Schiffbruch leiden, in den Herzen junger Leser „die Liebe und Furcht Gottes und die Achtung vor seinen heiligen Geboten“ vermehren. Interessante geographische und naturgeschichtliche Belehrungen über die Nordpolarmwelt sind eingeflochten. A. C.

Anzeigen.

Bei Unterzeichnetem sind erschienen und werden den Herren Lehrern (resp. den bekannten bisherigen Lit. Abnehmern) Probeexemplare zugesandt:

Die Jugendschriften „Kindergärtlein“

Zweites Heft (für die erste Stufe).

„Für Kinderherzen“

Fünftes Heft (für die zweite Stufe).

Jedes Heftchen mit zirka 30 Holzschnitten nach Originalzeichnungen und zum Partienpreise à 10 Rappen, gegen baar oder Postnachnahme.

Diese Jugendschriften können bezogen werden: Schriftlich nur beim unterzeichneten Verleger; persönlich: bei demselben oder bei **Landgrebe**, Schreibmaterialienhandlung, untere Kirchgasse Nr. 7 (zur Leutpriesterei) und bei **Th. Weber**, Schreibmaterialienhandlung, Limmatquai Nr. 76, beide in Zürich.

Die bereits erschienenen Hefte sind in neuen Auflagen und zum gleichen Preise stets vorrätzig.

Auf frankirtes Verlangen werden von den diesjährig erschienenen Heften Probeexemplare, franko, gratis, und von den früheren à 10 Rappen, (welche in Frankomarken eingesandt werden können), abgegeben.

Zürich den 1. Dezember 1868.

Der Verleger:

J. R. Müller,

Großmünsterplatz Nr. 6 (zur Leutpriesterei.)

Lehrstellen-Ausschreibung.

An der neu organisirten evangelischen Mädchen-Realschule in St. Gallen sind folgende Lehrstellen zu besetzen, welche hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben werden:

- 1) Für Religion, Geschichte und deutsche Sprache;
- 2) „ Geographie, Naturgeschichte und Physik;
- 3) „ Französisch und Englisch;
- 4) „ Weibliche Handarbeit und Französisch.

Die wöchentliche Stundenzahl beträgt bis auf 30 und der fixe Jahresgehalt ist für Nr. 1, 2 und 3 auf 2500 Fr., für Nr. 4 auf 1800 Fr. gestellt.

Die Wahl geschieht auf die Dauer von je zu 6 Jahren.

Die Schulbehörde behält sich die definitive Fächerzusammenordnung bis zur vollendeten Besetzung aller Stellen vor.

Die Aspiranten haben sich durch authentische Zeugnisse über ihre Bildung für die Stufe des Realschulunterrichtes, wie über ihre bisherige praktische Wirksamkeit auszuweisen.

Die Anmeldungen sind bis Ende dieses Jahres an den Präsidenten des Stadtschulrathes, Herrn Dekan **Wirth**, einzugeben, welcher allenfalls gewünschte nähere Anstunft gerne ertheilen wird.

St. Gallen, den 4. Dezember 1868.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Transporteur's,

auf festem Carton per Duzend à 45 Rp., größere mit Maßstab à 60 Rp. sind stets vorrätzig bei:

J. Bünzli, Lithograph in Uster (Kt. Zürich).

Für's Autographiren von Liedern halte mich ebenfalls bestens empfohlen. **D. Biger**.

Soeben ist bei **Fr. Schulthess** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld in **J. Huber's** Buchhandlung:

Zweite durchgesehene Auflage von

G. Eberhard's Lesebuch für die Unter-
klassen der Volksschulen. 1. Theil. Bibel.

Preis: **Einzeln** eingeb. 40 Cts.; in **Partien** 30 Cts.; roh 22 Cts.

(2. Theil. Einzeln 55 Cts.; in Partien eingebdn. 45 Cts.; roh 35 Cts. 3. Theil. Einzeln eingeb. 65 Cts.; in Partien 55 Cts.; roh 45 Cts.)

Anzeige.

Zu dem von 10 Rp. auf 4 Rp. herabgesetzten Preise sind folgende in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Gesanghefte, so lange der kleine Vorrath noch ausreicht, bei **Lehrer Kuegg** in Uster, Kanton Zürich, zu haben:

a) Lieder für den Gesangunterricht III. bis VI. Klasse der Volksschule II. und VI. Heft, sowie für gleiche Stufe: Jugendlänge 28 zweistimmige Lieder.

Diese Gesanghefte eignen sich besonders zu **Neujahrsgeschenken**.

b) 15 dreistimmige schweizerische Volkslieder für Sekundar- und Singschulen. Preis 5 Rp., früher 10 Rp.

Künstliche Kreide

für den Schul- und Privatgebrauch, frei von Steinen und auf's Sorgfältigste gefertigt, kann wieder in Kistchen à 4 Pfund bezogen werden bei **J. Jb. Weiss**, Lehrer in Winterthur.